

1. *Was ist der grundsätzliche Standpunkt des DMFK?*
2. *Das DMFK hat geschrieben, dass „das Leben [Jesu] von militärischer, wirtschaftlicher und kultureller Unterdrückung gekennzeichnet“ war. Wird hier etwas aus heutiger Perspektive auf Jesu Leben projiziert, das weder in der Bibel steht noch im historischen Kontext zutrifft?*
3. *Waren die öffentlichen Kundgebungen nach dem Massaker im Oktober 2023 in Deutschland hauptsächlich pro-palästinensisch? Waren die Sympathien für Israelis kaum zu erkennen und schnell verfliegen?*
4. *Warum wandern die Palästinenser nicht einfach aus, wie damals die Deutschen das im Osten taten? Es gibt so viele Nachbarländer, die vermeintlich solidarisch mit ihnen stehen.*
5. *Dr. Driedger schreibt, die Schoah (Holocaust) sei nicht entscheidend für die Gründung des Staates Israel.*
6. *Wer ist Schuld an der ganzen traurigen Geschichte? Und was ist zu tun?*

Ausführlicher Kommentar zu Äußerungen des DMFK in bezug auf Israel-Palästina

In der Mennonitischen Zeitschrift ‚Die Brücke‘ 03/2024 erschien ein kritischer Kommentar zu Artikeln, die sich zum Thema Israel-Palästina in der Zeit des Gaza-Kriegs (Brücke 02/2024) äußerten. Im Folgenden gibt das Friedenskomitee unter 1.) die Stellungnahme des Vorstands und der Mitarbeiter des DMFK vom Februar 2024 wieder. In jenem Text konnten nicht alle gravierenden Bedenken bedacht werden. Daher folgen hier unter 2.) bis 6.) einige wichtigen Ergänzungen zu dem bisher Geschriebenen.

Eins möchten wir dennoch vorab betonen: Die Friedensarbeit des DMFK zielt auf Versöhnung, Heilung, gegenseitiges Verständnis und die Stärkung von unterdrückten Minderheiten. Aus diesem Grund gelten unser Auftrag und unsere Aktivitäten dem praktischen Engagement. Nichtsdestotrotz erwecken unsere Projekte—gerade in Zeiten von erhöhten politischen Empfindlichkeiten—Mißtrauen. Daher wollen wir hier so deutlich wie möglich Mißverständnisse aus dem Weg räumen.

1. Was ist der grundsätzliche Standpunkt des DMFK?

[Stellungnahme, veröffentlicht in der Brücke 03/2024]

Antwort auf den Leserbrief von Günter Driedger

Nach dem herausfordernden Brief von Dr. Günter Driedger ist es an uns als ‚Deutsches Mennonitisches Friedenskomitee‘ (DMFK) einige Punkte in Bezug auf unsere Haltung zu Israel und Palästina klarzustellen. Wenn Taten mehr als Worte sagen, müssten unsere Handlungen, Aktivitäten und Wortmeldungen über die letzten Jahrzehnte die Position des DMFK ausreichend bezeugt haben. Einige dieser Aktionen wurden im letzten Brücke-Supplement, S. 4-5, anhand von sechs Beispielen geschildert. Doch gibt es viele Menschen unter uns, die erst vor kurzem

infolge des Gaza-Kriegs begonnen haben, sich mit der ganzen Thematik näher zu beschäftigen. Daher bieten wir als Mitarbeitende und Vorstand hier eine Gegendarstellung des Briefes, indem wir eine kurze Verdeutlichung unserer Überzeugung und Arbeitsweise schildern. [...]

Vor allem gilt: Das DMFK bekennt sich zur uneingeschränkten Gewaltfreiheit, verurteilt alle Formen des Menschenhasses und solidarisiert sich mit den Unterdrückten. Wenn wir von Menschenhass reden, sind alle Formen des Rassismus darin enthalten, insbesondere der des Antisemitismus und des Antiislamismus. So wie Dr. Driedger sind wir zutiefst besorgt wegen des Anstiegs von Judenfeindlichkeit. Wir teilen seine Überzeugung, dass Juden überall in Deutschland, in Israel-Palästina und weltweit ohne Furcht und Angst ihr Leben führen dürfen sollen. Wir wünschen uns und beten dafür, dass eines Tages Juden, Muslime, Christen und die vielen nicht-religiösen Einwohner in Israel-Palästina in Frieden und gegenseitigem Respekt miteinander leben werden.

Weil das zurzeit leider kaum mehr als ein frommer Wunsch ist, wie Dr. Driedger ebenfalls in seinem Brief schreibt, liegt es an uns, uns für einen künftigen gerechten Frieden einzusetzen. Das Friedenskomitee engagiert sich für Völkerverständigung, Toleranz und den Schutz allen Lebens. Die Partner, die wir unterstützen, handeln gewaltfrei, wünschen sich den Dialog mit Gegnern und leisten einen Beitrag zur Unterstützung von benachteiligten Menschen. Wir sind begeistert von dem, was diese Partner (siehe das Brücke-Supplement 01/2024) zustande bringen. Unsere Berichte zu Israel-Palästina nehmen generell Bezug auf diese Organisationen. Wenn man unsere Artikel und die Stellungnahme liest, findet man wenig zu israelischer Politik. Über solche Themen und Meinungen, wie sie Dr. Driedger in seinem Leserbrief schildert, kann man in der Tagespresse lesen. Im Gegensatz dazu erzählen wir über praktische Initiativen und jüdisch-arabische Zusammenarbeit. Unser Ansatz ist, Hoffnung zu spenden und vor allem aktives, konstruktives Engagement zu unterstützen, statt wortreiche, aber leider nur theoretische Beschäftigung mit den Nachrichten zu verstärken.

Bedauerlicherweise leiden unsere Partner sehr wegen ihres Einsatzes für friedliche Koexistenz. Manche werden heftig angegriffen, ob das nun die Israelis von Comet-ME sind, eine von Juden geleitete Gruppe, die Solarprojekte für Palästinenser baut, oder die christlich-arabische Familie Nassar mit ihrem Zelt der Völker bei Bethlehem, die einen Bauernhof im Zeichen des Friedens führt. Ihr Motto lautet: Wir weigern uns, Feinde zu sein. Dr. Driedgers Beobachtung, dass wir das Leid von Gaza priorisieren, stimmt nicht. Wir verschweigen nicht die sehr persönlichen und direkt an uns übermittelten Geschichten, wie bspw. die von unseren Kontakten im Bethlehem Bible College, die Verwandte und Freunde verloren haben. Nein, wir fühlen uns verantwortlich, ihre Geschichten weiterzugeben. Wir schweigen nicht, wenn Kirchen in Gaza bombardiert werden.

Aber das ist nur die Hälfte der Wahrheit. Ja, dem DMFK ist auch das israelische Leid ein Herzensanliegen. Bei vielen Veranstaltungen und in Gemeinden haben wir über Monate und vor Hunderten von Menschen die Geschichte von Maoz Inon erzählt. Maoz ist ein Jude, der gemeinsam mit einem Mennoniten aus dem Umkreis unseres Mitarbeiters David Lapp-Jost den ‚Jesus Trail‘ gegründet hat, einen beliebten Wanderweg in Israel. Die Eltern von Maoz wurden

im Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 ermordet, obwohl sie an der Grenze zu Gaza als Friedensaktivist*innen lebten. Ein weiteres Beispiel für unsere Unterstützung des israelischen Volkes ist der Spendenaufruf vom 10.10.23 von David Lapp-Jost, unmittelbar nach dem Massaker der Hamas, für das ‚Magen David Adom‘ (das Rote Kreuz Israels) sowie das Nazareth Krankenhaus. Auch unsere Stellungaufnahme und die fünfzehnminütige Gebetszeit am Anfang unserer Veranstaltungen zum Thema des Gaza-Krieges waren ebenfalls „Gesten der Anteilnahme“. Aber: Es ist durchaus möglich, das israelische Volk auf diese Weise zu unterstützen und gleichzeitig die Politik von Netanjahu zu verdammen.

Am Ende wollen wir Nachfolger*innen Jesu sein. Stimmt es wirklich, wie Dr. Driedger impliziert, dass das Leben und die Lehre Jesu keine Relevanz für die Situation in Israel-Palästina hat? Uns beim DMFK ist es ganz klar, dass die Aufstände, die Massaker und die Unterdrückung von damals eine große Rolle im Leben und in der Lehre Jesu spielten. Sie beeinflussten seine Politik. Daher sind Vergleiche mit Weltanschauungen unserer Zeit nicht „projiziert“. Wer neugierig darauf ist, mehr darüber zu erfahren, wird auf der Webseite des DMFK fündig: www.dmfk.de/antwort-auf-driedger-leserbrief/

- Vorstand und Mitarbeiter des Deutschen Mennonitischen Friedenskomitees, 2.02.2024

2. Das DMFK hat geschrieben, dass „das Leben [Jesu] von militärischer, wirtschaftlicher und kultureller Unterdrückung gekennzeichnet“ war. Wird hier etwas aus heutiger Perspektive auf Jesu Leben projiziert, das weder in der Bibel steht noch im historischen Kontext zutrifft?

Diese Frage von Dr. Driedgers will bestimmt nicht in Abrede stellen, dass es militärische, wirtschaftliche oder kulturelle Unterdrückung in Palästina zur Zeit Jesu gab. Viele historische Studien der letzten Jahrzehnte zeigen das Ausmaß, in dem das römische Imperium sein Unterdrückungsregime auf eroberte Völker ausübte. Auch Palästina litt darunter.

Die Frage ist eher: War Jesus politisch? War er von den politischen Handlungen seiner Zeit berührt? Hatte er vielleicht in Reaktion darauf das, was heute ein „politisches Programm“ nennen? Oder hat er in seiner Lehre und seinem Leben den Themenkomplex Militär-Wirtschaft-Kultur ignoriert bzw. beiseite geschoben, weil „sein Reich“ außerhalb der Welt lag? Lehrte er seinen Jüngern und Jüngerinnen die Weltflucht? Oder sollten sie sich neutral zur bestehenden Macht stellen? Die Tatsache, dass Jesus wiederholt beißende Kritik an den Reichen äußerte, müsste zum Nachdenken anregen. Aber die Frage geht tiefer.

Die umfangreichen sozialgeschichtlichen und friedentheologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte legen dazu ein völlig neues Bild offen, so dass es nicht mehr tragbar ist, Jesus abseits seiner Kultur zu sehen. Das eindeutige Ergebnis ist: Jesus war durch und durch ein politischer Mensch. A) Seine eigene Lebensgeschichte hatte ihn darauf vorbereitet. B) Seine Nachfolger*innen erhielten eine Schulung im politischen Engagement. C) Und seine Lehre (in

Gleichnissen und Unterricht) zielte auf Transformationen in wirtschaftlichem und hierarchischem Verhalten, mit einer eindeutigen Absage an Gewalt.

A) Die formativen Jahre Jesu

Nach dem Tod des Herodes, 4. v. Chr., ereignete sich ein Aufstand, der unter anderem zu einer Katastrophe in der Nähe von Nazareth mit sich brachte. Die Hauptstadt von Galiläa, Sepphoris, wurde von den Aufständlern angegriffen, um dort ein Waffenlager zu plündern. Sie rissen viele Waffen der Römer an sich. Allerdings unterschätzten sie die Gewaltbereitschaft und Militärstärke der Römer. Der römische General Varus reagierte mit gnadenloser Härte. Wie es in den Quellen heißt: „alle, die sich ihm widersetzten, niederwarf [er], [er nahm] die Stadt Sepphoris ein, brannte sie nieder und führte die Einwohner in die Sklaverei“ [Josephus, Bell. lud. 2.68 und Antiq. lud 17.289]. Dies war ein Ereignis aus der unmittelbaren Nachbarschaft zu Nazareth, von dem man bestimmt jahrzehntelang sprach.

Die Mutter Jesu, die traditionell als sanft, liebevoll und fürsorglich geschildert wird, stammte aus Nazareth und es kann angenommen werden, dass sie diese Schreckensgeschichte kannte. Was erzählte sie ihrem Sohn davon, der auch ihre eigene Flüchtlingsgeschichte teilte? Das wissen wir nicht. Aber wir kennen das Lied, das Magnifikat, das ihr zugeschrieben wird. Sie soll das Lied um die Zeit gesungen haben, als Sepphoris dem Erdboden gleichgemacht wurde. Sie sang: „Stürze die Mächtigen. Erhebe die Niedrigen. Sättige die Hungernden mit Gutem. Lass die Reichen leer ausgehen.“ (Lk 1,52-53) Wenn man das Neue Testament als historisch relevant betrachtet und in Zusammensetzung mit anderen überlieferten zeitgenössischen Quellen setzt, ist eine Verbindung zwischen hebräischer Frömmigkeit und politischem Protest unumgänglich. Auch Jesus stand in der langen hebräischen Tradition jener Propheten, die die Machthaber kritisierten.

B) Die Ausbildung der Jünger*innen

Die Auswahl der zwölf Jünger ist ein deutliches Zeichen, das Jesus eine an die zwölf Stämme des alten Israels angelehnte soziale Struktur neu konstituieren (wiederherstellen) will. Diese Zwölf und die wachsende Zahl seiner Anhänger und Anhängerinnen werden immer wieder als Lehrlinge oder Auszubildende geschildert. Jesus baut eine soziale Bewegung auf—was man heutzutage ‚Community Organising‘ nennt. Jesus sendet seine Jünger nach dem Training hinaus, mit der Bemerkung, dass sie „noch größere Werke vollbringen werden“ als er selbst getan hat (die Bewegung soll sich ausdehnen).

Die Evangelien heben zwei Reaktionen auf diese wachsende Bewegung hervor. Die römischen Behörden und ihre jüdischen Verbündeten, also die Machtelite, empfanden sie als anstößig, während die Jünger*innen Jesus schlichtweg nicht verstanden. Im Gegensatz zur Machtelite hat die Community seine Politik nicht begriffen. Denn seine Pläne waren „nicht von dieser Welt“, d.h. nicht nach den Maßstäben gewöhnlicher sozialer Konstrukte geordnet. Sein

Entwurf, sein neues „Reich“ sah so aus: Beziehungen ohne Hierarchie, Entscheidungen ohne Gewalt, Organisation ohne Macht. Wie kann das anders verstanden werden, als dass er eine neue soziale und politische Gemeinschaft stiften wollte?

C) Die Politik Jesu

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, sagt Jesus. Das Wort Reich signalisiert eine Gegenüberstellung zum schon bestehenden römischen Reich. Was soll es bedeuten, dass sein Reich jenseits der Welt sei? Es lehnt schlicht die gewöhnlichen Formen und Praktiken aller Politik ab— das, was Walter Wink den „Mythos der erlösenden Gewalt“ nennt. Hier ist die Schlüsselfrage: Wie stellt man eine alternative Gesellschaft ohne Machtpolitik her? Jesus lehnt Herrschaftstrukturen ab, ganz allgemein. Alle Reiche bedienen sich des Herrschaftssystems, in der Überzeugung: „dass Gewalt rettet, dass Krieg Frieden bringt, dass Macht Recht schafft“.¹ Seine Friedfertigkeit war eine Kritik und eine Absage an die grundlegendsten Konventionen aller bisherigen Politik.

Jesus und seine Bewegung bedrohten die politischen Machtverhältnisse des römischen Reiches und aus dessen Sicht musste der Anführer sterben. Wie wir wissen, setzten die Römer Kreuzigungen strategisch ein. Sie wurde nicht nur als Mittel zur Bestrafung von Aufrührern praktiziert, deren Leben und Gefolgschaft eine Gefahr für die auf Gewalt gegründete *pax romana* darstellten. Die Kreuzigung war daneben auch ein Mittel des Terrors: Ihr Einsatz in Zeiten politischer Unruhen zeigte, dass nicht nur die Aufständler, sondern alle, die sich über die römische Macht beschwerten, zur Zielscheibe werden konnten und durch diese schreckliche Tat zur Unterwerfung gebracht werden sollten. Kreuzigung fungierte als öffentlicher Akt der Unterdrückung: Der Ort, an dem diese qualvolle Folterung einer Gruppe von Menschen stattfand, wurde so gewählt, dass die Bevölkerung sie direkt sehen konnte, erschrocken war und die Notwendigkeit verstand, gefügig und unterwürfig zu bleiben.

Das Programm für seine Gefolgschaft nennen wir heute Nachfolge Jesu. Hier lernt man Gewaltfreiheit und anti-hierarchisches Verhalten. Die Nachfolge ist eine offene Einladung ohne Zwang, in Liebe und Solidarität mit den Entrechteten, den Schwachen, den Trauernden, den Unterdrückten, den Ängstlichen und den Opfern des Terrors zu leben. Diese Solidarität ist eine Absage an „politics as usual“. Dass die Werte dieser Jesus-Gemeinschaft als politisch und sozialrevolutionär verstanden werden müssen, zeigt sich auch daran, dass Jesus seine Strategie in einer Zeit erhöhter Gewaltausbrüche zwischen diversen jüdischen Kämpfern und der römischen Armee entwickelte.

¹ Walter Wink, *Verwandlung der Mächte*, 48.

3. *Waren die öffentlichen Kundgebungen nach dem Massaker im Oktober 2023 in Deutschland hauptsächlich pro-palästinensisch? Waren die Sympathien für Israelis kaum zu erkennen und schnell verflogen?*

Dr. Driedger meint, dass er an der öffentlichen Reaktion in Deutschland im Oktober spüren kann, dass zu wenig Mitgefühl für die Opfer des Hamas-Massakers gezeigt wurde. Wie lässt sich eine solche Behauptung messen? Mit dem Online-Tool „Google News“ kann man leicht [nachweisen](#), dass im Oktober 2023 enorm viele und auch große Demos in Deutschland—zum Beispiel mit bis zu Zehntausenden von Menschen in Berlin—stattfanden, und zwar in Solidarität mit Israel. Im Gegensatz dazu wurden Demos, die sich gegen die massive Gewalt gegen Zivilisten in Gaza gerichtet wurden, streng [kontrolliert](#) und viele davon wurden von den Kommunen blockiert.

Herr Driedgers Darstellung, dass große Demonstrationen von linksgerichteten und arabischen Antisemiten stattfanden, die kaum Mitgefühl für Israelis zeigten, ist zu hinterfragen. Betrachtet man die Nachrichten aus Deutschland im Oktober 2023, lassen sich keine Belege dafür finden. Was man vom Anfang merkte ist, dass die Menschen in Deutschland eben auch die unverhältnismäßige Gewalt gegen Zivilisten in Gaza inakzeptabel finden. Trotz großer Unterstützung für Israelis wollten schon im November nur [8%](#) der Deutschen Waffen an Israel liefern.

Ungeachtet des Charakters der Demonstrationen im September ist dennoch klar, dass antisemitische und antimuslimische Vorfälle in Deutschland und weltweit dramatisch zugenommen haben. Wir vom DMFK sind der Meinung, dass es inakzeptabel ist, Juden mit der israelischen Politik oder Muslime oder Araber mit der arabischen oder palästinensischen Politik in einen Topf zu werfen und hoffen, dass Mennoniten Zeichen und Handlungen gegen Gewalt in ihren eigenen Gemeinden setzen.

4. *Warum wandern die Palästinenser nicht einfach aus, wie damals die Deutschen das im Osten taten? Es gibt so viele Nachbarländer, die vermeintlich solidarisch mit ihnen stehen.*

Dr. Driedger stellt einen Vergleich zwischen seiner westpreußischen Flüchtlingserfahrung und den Palästinensern dar. Mit dem Vergleich behauptet er, dass die Palästinenser wie damals die Deutschen produktiver vorwärts schauen sollten und könnten. Diesen Vergleich finden wir aus vielen Gründen unpassend. Driedger wuchs in einer Gegend der Pfalz auf, in der vielleicht [7%](#) der Bevölkerung Flüchtlinge aus anderen Teilen des deutschen Reiches herkamen. Dagegen sind im Gazastreifen 70% der Einwohner Flüchtlinge. Auch in Jordanien ist sogar die Mehrheit im Land palästinensische Geflüchteten—eine ganz andere Herausforderung.

Die hier gestellte Frage zeigt weder Verständnis noch Mitgefühl für das, was Araber über viele Jahrzehnte erlebt haben. In der Pfalz ist Dr. Driedger in Frieden aufgewachsen; die Flugzeuge in seiner Nähe haben nie Bomben abgeworfen, im Gegensatz zu [den vier Flugzeugen pro Tag](#), die seit Jahrzehnten dauerhaft über die entheimateten Palästinenser im Libanon fliegen. Driedger wuchs in einer Demokratie auf, im Gegensatz zu den 110 Millionen Menschen in Ägypten, die von der osmanischen, britischen, amerikanischen und israelischen Politik massiv beeinflusst und geschädigt wurden und werden. Palästinenser und Israelis haben durch ungefähr 15 Kriege gelitten. Einerseits tragen Araber die Angst, dass die zionistische Bewegung immer wieder mehr Land übernehmen möchte; andererseits leiden Israelis intensiv unter Traumata, die immer wieder erneuert werden.

Schließlich zeigt die Frage kein Verständnis für das biblische Prinzip der Verbundenheit mit dem Land, eine Überzeugung, die Juden, Christen und Araber in Israel-Palästina teilen. Ein Beispiel: Die christliche Familie der Nassars mit ihrem Zelt der Völker, umzingelt von gewaltbereiten Siedler, erhielt ein Angebot, den Verkaufspreis selbst in jeder Höhe bestimmen zu können. Doch betrachten die Nassars ihr Land als ein heiliges Erbrecht, das nicht leichtfertig aufgegeben werden kann: Es ist Land, das für die Kinder und Kindeskinde bewahrt wird.

5. Dr. Driedger schreibt, die Shoah (Holocaust) sei nicht entscheidend für die Gründung des Staates Israel.

Wir finden den Umgang mit der Shoah in Dr. Driedgers Artikel nicht passend. Es ist historisch falsch, dass die Shoah als „nicht entscheidend“ für die Gründung Israels bezeichnet wird. Vor dem Aufstieg der Nazis gab es lediglich 174.000 Juden in Palästina, weniger als 17% der Gesamtbevölkerung im britischen Mandatsgebiet. Dies entsprach damals weniger als 2% aller Juden weltweit: Eindeutig führte der europäische Antisemitismus zu einem massiven Anstieg der jüdischen Bevölkerung im künftigen Land Israel, als die Menschen in den 30er, 40er und 50er Jahren europäischen Boden verließen. Die Shoah war ein wesentlicher Anstoß zur Gründung des modernen staatlichen „Eretz Israels“. Es ist folgerichtig und absolut notwendig, dass dem Staat Israel viele internationale Sympathien wegen der beispiellosen und fürchterlichen Schicksale vieler Juden zukam.

Wir finden es richtig, dass die Juden in Israel im Land Israel-Palästina eine Heimat haben. Juden sollen weiter sicher leben in ihrem Zuhause. Aber wir dürfen nicht aus den Augen verlieren, dass die Umwälzungen ab 1947 dazu führten, dass die Situation überhaupt in diese Richtung entwickelte.

6. Wer ist Schuld an der ganzen traurigen Geschichte? Und was ist zu tun?

Selbstverständlich sind die Ursachen und Faktoren für solche historischen Ereignisse vielfältig und komplex. Wir wollen nicht „einen Schuldigen“ festlegen. Doch wollen wir das in Erinnerung rufen, was zu oft vergessen wird: nämlich dass „Christen“ im Westen zum erheblichen Teil die historische Verantwortung für das Leiden in Israel-Palästina trugen—nicht nur für die Juden in der Schoah sondern auch für die Araber in ihrer Heimatlosigkeit. Beide Seiten sind Leidtragende der verdammungswürdigen Politik vermeintlich christlicher Länder.

In der Folge handelten die arabischen Diktatoren und radikalen Islamisten in der Nachbarschaft oft abscheulich: Ihre Entscheidungen und Handlungen schaden den Juden und dem eigenen Volk. Doch ist es komplett unmöglich, „die Situation im Nahen Osten“ oder die Taten anderer Länder von den vielen Interventionen des Westens zu trennen. So wurden zum Beispiel zwischen 1936 und 1939 während des britischen Mandats bis [zu 10% der Männer Palästinas getötet, verletzt oder inhaftiert](#).

Wenn man östlich von Israel schaut: Seit Generationen haben Europäer und US-Amerikaner den Irak massiv zerstört: auch Westdeutschland, das das chemische Waffenprogramm von Saddam Hussein baute, mit dem er danach Genozid gegen Kurden und Massenmord gegen Iraner beging. Die USA hat in den 80er Jahren [bis zu 20 Milliarden US-Dollar](#) in die Mudschahidin in Afghanistan investiert, um gegen Kommunismus zu kämpfen, was massive Konsequenzen für die ganze Region hatte und noch heute hat. Leute im Westen, die die Verantwortung für diese Entwicklungen allein den Arabern zuschreiben wollen, berücksichtigen nicht die Komplexität der historischen Entwicklung.

Unsere Überzeugung:

Als DMFK sind wir der Meinung, dass der salafistische bzw. wahhabitische Islam extrem zerstörerisch ist. Wir stehen auf der Seite der vielen friedensorientierten Menschen in der Region: den Juden in Israel, den Muslimen in Palästina sowie der christlichen Minderheit, die Gewalt und Unterdrückung durch den radikalen Islam leidet. Wie viele Israelis heutzutage sind auch wir entsetzt, dass Netanjahu [jährlich eine halbe Milliarde](#) Dollar aus Katar an die Hamas mit Absicht überwiesen hatte, um die Palästinenser zu spalten. Die arabischen und jüdischen Partner des DMFK sind für gegenseitige Beziehungen, gegen Terrorismus und gegen radikale religiöse Bewegungen. Die Art der Politik in der muslimischen Welt kann man dennoch nicht von dem größeren globalen Kontext, den Folgen der Kolonialgeschichte, dem 2. Weltkrieg, der Shoa, dem Kalten Krieg und der Welt nach 9/11 isolieren. Und auch nicht ohne die Öl- und Gasindustrie, von der der Westen so abhängig ist, die den radikalen salafistischen Islam mit Geld überschwemmt.

Europäische Christen sollten ihre historische Verantwortung sowohl gegenüber Juden als auch gegenüber Arabern erkennen und sich an der Friedensarbeit beteiligen. Wie wir in unserer Stellungnahme schrieben: Alle im Westen sollen wissen, dass diese Geschichte etwas mit uns

zu tun hat. Trotzdem ist diese Erkenntnis nicht die Basis unserer Arbeit. Wir sind froh, in Israel-Palästina unterwegs zu sein, was man in unseren Artikeln und vielen Präsentationen hoffentlich wahrnimmt. Wir sehen die Spuren von Gottes Reich in der Arbeit unserer Partner. Schließlich laden wir von DMFK andere ein, mit jüdischen, arabischen und gemischten Partnern und Partnerorganisationen in Beziehung zu treten. Wir sind stolz auf unser Engagement mit israelisch-palästinensischen Partnern. Wir lassen uns von der fortdauernden Gewalt nicht entmutigen, weil wir Lösungen suchen und für den Frieden handeln! Wir sind dankbar für unsere vielen Unterstützer*innen, die sich an der Hilfe für die Menschen beteiligen und eine andere Gesellschaft aufbauen als die, die wir in den Nachrichten sehen. Eine Gesellschaft, in der Juden und Araber in Sicherheit, Respekt und Frieden leben können.